Therapie im Ring

Autor(en): **Ott, Thierry**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Actio humana : das Abenteuer, Mensch zu sein**

Band (Jahr): **100 (1991)**

Heft 4

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-553882

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

THERAPIE IM RING

Der Strassburger Psychologe Richard Hellbrunn hat aufgrund einer langen Erfahrung seine ganz eigene Theorie über die Gewalt. Sie ist für ihn ein Mittel der Kommunikation und zeugt von der Unfähigkeit eines Menschen, Dinge in Worten auszudrücken – ein Verhalten, sagt er, das oft vom Vater auf den Sohn übertragen werde. Seine ungewöhnliche, aber erfolgreiche Therapie: Boxen.

Ob beim Training oder im Wettkampf – für den Boxer ist es unerlässlich, dass er seinem Gegenüber in die Augen schaut und dessen Fäuste beobachtet. In der Therapie heisst das, sich der Konfrontation zu stellen, aber sich gleichzeitig auch an Regeln und Verbote zu halten.

FOTO: BOX-CLUB ZÜRICH

«Messerstecherei in einer Bar», «Autostopperin vergewaltigt», «Neuer Anschlag auf Asylantenunterkunft» – Akte der Gewalt sind das tägliche Brot der Zeitungsredaktionen. Wird der Täter verhaftet, findet er sich oft im Gefängnis oder in der Erziehungsanstalt wieder. Wenn er Glück hat, und das haben verhältnismässig wenige, erhält er die Hilfe eines Erziehers, eines Psychologen oder eines Psychiaters. Aber die Arbeit von Polizei und Richter ist einfacher als die des Therapeuten. Auch wenn heute allgemein anerkannt wird, dass es für die Gewalttätigkeit eines Menschen immer einen Grund gibt, sind Therapien selten erfolgreich und Rückfälle häufiger als Heilungen.

Der Psychologe Richard Hellbrunn arbeitet in Strassburg seit 15 Jahren an Orten, an denen Gewalt präsent ist: in der psychiatrischen Klinik, im Gefängnis und auf den Strassen eines der härtesten Quartiere der Stadt. Seine Erfahrungen liessen ihn zum Schluss kommen, dass die gesellschaftlichen Gründe, die normalerweise angeführt werden, um das Phänomen der Gewalt zu erklären, nur Symptome sind. «Wenn die Gewalt wirklich ausschliesslich ein gesellschaftliches Phänomen wäre, so wäre sie nur in einer bestimmten Gesellschaftsschicht zu finden, nämlich bei den am meisten Benachteiligten. Sie kommt aber auch bei den Reichen vor. Und wenn sie in den Vororten häufiger ist als in den vornehmen Quartieren, so einzig deshalb, weil dort die äusseren Umstände dazu beitragen, dass sie öfters ausbricht. Ich glaube, dass der wirkliche Ursprung der Gewalt in der psychologischen Struktur des einzelnen Menschen zu suchen ist.»

Hellbrunn ist überzeugt, dass es eine «krankhafte» Gewalttätigkeit gibt, die sich in erster Linie beim Mann manifestiert und die vom Vater auf den Sohn übertragen wird. «Die Familiengeschichte der meisten Gewalttäter ist geprägt durch die Allmacht der Mutter und die Abwesenheit des Vaters. Manchmal ist der Vater tatsächlich physisch nicht vorhanden. Öfters handelt es sich jedoch um eine psychische Abwesenheit: Der Vater ist zwar da, die Mutter hindert ihn jedoch daran, in der Beziehung zum Kind seine Vaterrolle zu spielen, und er ist zu schwach, um sich durchzusetzen. Dieser Vater spricht nicht mit seinem Kind, er ist dazu nicht fähig. Er drückt sich körperlich aus, durch Gewalt. Sie ist sein einziges Kommunikationsmittel. Möglicherweise hat er diese psychologische Struktur bereits von seinem Vater geerbt. Nun gibt er sie an seinen Sohn weiter.» Um diesen Teufelskreis zu durchbrechen, müssen Umstände geschaffen werden, die die Schlüsselsituation, also die Begegnung und den Dialog mit dem Vater, die nie stattgefunden haben, nachvollziehen lassen.

Was an Richard Hellbrunn im Gespräch so beeindruckt, ist die Tatsache, dass er seine Theorien aus seiner Erfahrung ableitet: seine Erklärung der Gewalt aus seinen zahllosen Begegnungen mit ihr; seine Therapie aus seiner langen Übung als ... Boxer! Um die Gewalt zu bekämpfen, wendet er in der Tat den Kampf an, den Kampf im eigentlichen Sinn des Wortes, nicht wahllos und blind, sondern beherrscht und überlegt. «Das Boxen ist eine Begegnung, die in einem genau vorgeschriebenen Rahmen stattfindet. Es hat seine Regeln und seine Verbote, genau wie die Begegnung zwischen Vater und Sohn.»

Die Geschichte von Antoine, 18jährig, ist ein gutes Beispiel für die Arbeit des Therapeuten. Antoines Mutter war invalid und herrschsüchtig, sein Vater liess jede Autorität vermissen, hörte dem Sohn nicht zu, wenn dieser über persönliche oder Schulprobleme sprechen wollte, und schlug ihn. Als Hellbrunn den jungen Mann kennenlernte, hatte dieser die Art des Vaters, mit der Umwelt zu kommunizieren, bereits übernommen. «Ihn

gleich von Beginn weg in ein Gespräch zu ziehen, hätte rein nichts genützt», sagt der Psychologe. «Antoine hatte keine Worte gelernt, um sich auszudrücken.» Also fingen die beiden an zu boxen. «Dabei lerne ich sehr viel über eine Person. Antoine zum Beispiel wich ständig aus. Ich liess ihn bis zur Mauer zurückweichen und stellte ihn dort. Er begriff schliesslich, dass er sich nicht damit begnügen konnte, auszuweichen.» Mit der Zeit liess Antoine den Angriff zu und ging schliesslich zum Gegenangriff über. Während er am Anfang immer weggeblickt hatte, wagte er nun, seinem Gegner ins Gesicht zu sehen und dessen Fäuste zu beobachten. «Dazwischen redeten wir über die Schläge seines Vaters oder stellten Szenen nach, die er zuhause erlebt hatte.» Zwischen Richard und Antoine kam langsam ein Dialog zustande. «Ich konnte ihm verständlich machen, dass die passive Haltung, die er am Anfang zeigte, jener glich, die er gegenüber seinem Vater einnahm: Er wich der Konfrontation aus.»

Die Therapie dauerte zwei Jahre. In dieser Zeit hat sich Antoine nach den Worten Hellbrunns stark verändert: «Er ist kräftig geworden, schaut den Leuten ins Gesicht, scheint selbstsicherer zu sein und zögert nicht, in einer Gruppe das Wort zu ergreifen. Vor allem aber versucht er zu verstehen, was hinter den Schlägen seines Vaters steckt. Er ist kein weicher Mensch geworden, aber seine Gewalt ist nicht mehr dieselbe.» Wenn er Gewalt anwendet, dient sie nicht mehr dazu, etwas auszudrücken, was er nicht begreift und nicht in Worte fassen kann, sondern als legitimes Mittel der Verteidigung. ■

THIERRY OTT